

FRITZ KÖHNCKE

Friedrich Ernst Peters und die „Baasdörper Krönk“

Zum 50. Todestag des Dichters Anmerkungen zu seinem Werk

Was die flüchtige Heimkehr dem aus der Fremde Kommenden – aus dem *ellende*, wie es auf Mittelhochdeutsch heißt – nach allem, was man da draußen in der Welt an Gutem und Leidvollem erfahren hat, zu geben vermag, das hat Friedrich Ernst Peters in die Reime gebracht:

*Siehe, dies Land, einmal noch eh du die Schritte
Wieder ins Elend wendest, gönnt es dir Rast;
Nimmt dich ins Menschliche, in das Maß, in die
Mitte;*

Ehrt dich als Gast.

Dieses Menschliche in seiner Natürlichkeit und Unvollkommenheit, und darum in der Suche nach einem gültigen Maß und dem Finden einer eigenen Mitte als Ausgangspunkt unseres Seins, findet der Heimkehrende in dem Umfeld seiner Herkunft; und zwar bei Friedrich Ernst Peters ganz unverstellt, ohne jeden Hauch von sentimentaler oder verklärender Nostalgie.

Im Jahre 1990, zum hundertsten Geburtstag des 1962 verstorbenen Dichters, spricht der Neffe Gerhard Peters von der *gelebten Humanität* seines Onkels. Es ist eine aus Veranlagung und Erfahrung gewonnene nachahmenswerte Lebenshaltung, die man nicht für Geld erhalten kann, so wie Fritz Reuter es seinen Onkel Bräsig aus dem Roman *Ut mine Stromtid* sagen lässt: *Menschliches Gefühl kann sich keiner auf keinem Jahrmarkt kaufen.*

Wer war nun Friedrich Ernst Peters: einer der Stillen im Lande, der von sich selber for-

derte, möglichst viel selbst zu tun und niemandem zur Last zu fallen. Dieser Anruf zur Bescheidenheit, verbunden mit einem unbeugsamen, jedoch auch selbstkritischen Leistungswillen, charakterisiert sein ganzes Leben.

In Luhnstedt, ca. 15 km südlich von Rendsburg gelegen, kommt Friedrich Ernst Peters am 13. August 1890 zur Welt, und er fühlt sich seinem Heimatdorfe und dessen Umgebung bis zu seinem Tode eng verbunden. *Die Geest ist ja auch meine Mutter*, schreibt er nach dem Zweiten Weltkrieg an den Dichterefreund Geerd Spanjer. Als Sohn eines Böttchermeisters – up Plattdüütsch *Küper* – und dessen Frau besucht er die einklassige Dorfschule. Kindheit und erste Jugend im Heimatraume, in der dörflichen Gemeinschaft, haben ihn geprägt, was sich nicht zuletzt in seiner Liebe zum Niederdeutschen zeigt. Aber er bleibt nicht, wie viele seiner Dorfgestalten, im eng behausten Raume stehen, er strebt nach draußen, was sich einerseits in seinem beruflichen Werdegang widerspiegelt. Er wird zunächst Volksschullehrer, erhält Jahre später eine Ausbildung zum Taubstummlehrer und wird 1923 Oberlehrer an der Landesgehörlosenschule in Schleswig. Doch dazwischen liegt die Soldatenzeit und eine fünfjährige Kriegsgefangenschaft in Frankreich. Dies ist das Andererseits. Sein Horizont weitet sich über Völkergrenzen hinweg. Seine hoch-



Abb. 1: Friedrich Ernst Peters (Unbekannter Fotograf, Quelle: Wikipedia)

deutsche Prosa und Lyrik, die seit 1934 erscheinen, legen Zeugnis ab von der Weite seines Blicks, von einer durchgeistigten philosophischen Komponente, die seiner Dichtung innewohnt.

Nicht von ungefähr wird ihm 1955 die Universitätsmedaille der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel verliehen, vom Schleswig-Holsteinischen Heimatbund erhält er die Lornsenkette, und er wird schließlich mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse geehrt, und das nicht zuletzt auch wegen seiner Tätigkeit an der Landesgehörlosenschule in Schleswig, die er von 1945 bis 1955 leitet. In den Jahren zwischen 1933 und 1945 zeigt er unerschrocken Standhaftigkeit, als der NS rüde und rigide Töne anschlägt im Umgang mit körperlich behinderten Menschen. Zwölf Jahre verbleiben ihm noch nach seiner Pensionierung, bis er am 18. Februar 1962 die Feder für immer aus der Hand legt.

Aber stets sind es die leisen Töne, die er zum Klingen bringt, eingedenk des Wortes *Mehr sein als scheinen*, und immer doch findet sein dichterisches Ingenium hinaus in die Weltweite – und durch Freude und Schmerz geläutert wieder zurück ins heimatliche Dorf, von wo er ausgegangen ist und dem er die Treue hält.

Es ergreift einfach, wenn man erfährt, dass der 1946 erschienene hochdeutsche Roman *Die dröge Trina* plattdeutsch konzipiert ist,

dessen Gestalten denen des allerdings schon in den Dreißigerjahren entstandenen Manuskriptes *Baasdörper Krönk* verwandt sind. Aus dem Jahre 1938 findet sich im Eutiner Almanach der Text *De Arbeit giff den Takt an*, dem man in der *Baasdörper Krönk* wiederbegegnet.

Und somit kommen wir zu seinem Hauptwerk, das aus einer gewissen Scheu heraus nicht zu Lebzeiten des Dichters erscheint, sondern erst 1975 – also 13 Jahre nach seinem Tode – im Husum Verlag aus dem Nachlass von Wolfgang Lindow und Paul Selk herausgegeben wird: dem in niederdeutscher Mundart verfassten Roman *Baasdörper Krönk*.

Baasdörper Krönk – die Chronik des Dorfes Baasdöör –, nicht mit den Mitteln des Chronisten sondern mit der Ausdruckskraft des Dichters geschrieben, findet natürlich ihre Wurzeln in dem Dorfe Luhnstedt zwischen Rendsburg und Neumünster.

Aber es wäre nun eben falsch, wollte man Luhnstedt in der Chronik wiederfinden, weil Inhalt und Gehalt des Romans die konkrete Situation eines schleswig-holsteinischen Dorfes ins Allgemeine erheben, weil der Verfasser zu einer wahrhaft dichterischen Aussage mit den Mitteln gekonnten schlichten Erzählens in plattdeutscher Sprache gelangt. Darin liegt das besondere Verdienst Friedrich Ernst Peters', der ansonsten als hochdeutscher Lyriker und Prosaist zu seiner Zeit bekannt geworden ist.

Wie die Moderne mit der voranschreitenden Technik und ihren gesellschaftlichen Folgeerscheinungen in die Dörfer eindringt und sie strukturell verändert, wie diese Zeit um 1900 und danach in ihrer Ambivalenz zwischen Jubel und Besorgnis in den Köpfen der Einwohner reflektiert wird, ist ein ganz wesentlicher Bestandteil des Romans. Zwei Beispiele, die sich durch den ganzen Roman ziehen, seien hier genannt: der Bau der Eisenbahn, der in seinem Für und Wider heiß diskutiert wird, und die Zuwanderung der Gastarbeiter aus Italien, die natürlich eine gewisse Unruhe in die Dörfer bringt, die in die umstrittene Frage einmündet: Wie soll man der neuen Situation, dem Fremden, begegnen?

Der in Flensburg wohlbekanntes Volkskundler Paul Selk stellte 1975, als der Roman aus dem Nachlass erschien, die *Baas-*

dörper Krönk in eine Reihe mit Werken von Klaus Groth und Johann Hinrich Fehrs. So wie Groth im *Quickborn* und Fehrs in seinem Roman *Maren* ein lebendiges Bild vom Landleben um die Mitte des 19. Jahrhunderts entwerfen, so gelingt es Peters, die Zeit um 1900 und danach in plattdeutscher Mundart realistisch und fesselnd darzustellen.

Der ehemalige Direktor der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek, Dieter Lohmeier, stellt als Germanist die *Baasdörper Krönk* neben die *Buddenbrooks* von Thomas Mann. Was die Hansestadt Lübeck für die *Buddenbrooks* bedeutet, ist für die *Baasdörper Krönk* das Dorf Luhnstedt. Beide Male geht es um die Verflechtung eines Gemeinwesens mit bestimmten Personengruppen, die

in ihrem Empfinden, Denken, Handeln und Unterlassen das Zeitkolorit vor dem Ersten Weltkrieg widerspiegeln, ohne dass die jeweiligen Verfasser urteilend oder korrigierend eingreifen. Peters gelingt es sogar, mit lächelnder Nachsicht, wie sie eigentlich nur dem niederdeutschen Humor zu eigen ist, die Ungereimtheiten seiner Gesellschaft zu betrachten, darin wiederum dem großen Erzähler Theodor Fontane verwandt.

Wie sehr Baasdörp selbst – und das gilt nicht nur für Luhnstedt – sich um 1900 für den Nabel der Welt hält, steht am Anfang des Romans: *Dat leet meist so, as wenn all Lö nu vun wiet un siet afsluuts na Baasdörp trecken wollen. Aver du lever Gott, all Minschen kunnen doch nich in Baasdörp leben, wenn se dar natürlich ok lecker na weern.*